

Süd Kurier 6.12.2011 Kultur in der Region

Welt ohne Eigenschaften

Drei Künstlern widmet die Städtische Galerie im Fruchtkasten des Klosters Ochsenhausen eine Ausstellung: Sabine Becker, Josef Ebnöther und Robert Schad

VON SIEGMUND KOPITZKI

Sie malt abstrakt und blau. Aber Blau ist nicht nur blau. Nicht bei ihr. Und auch nicht sonst wo. Selbst der Himmel ist sich uneinig darin, welches Blau das legitime ist. Tag für Tag liefert er neue Versuchsordnungen. Der Himmel als „informeller“ Maler – konkurrenzlos. Das wird auch Sabine Becker zugeben, eine von drei Künstlern, die sich derzeit im „Fruchtkasten“ des Klosters Ochsenhausen aufs Schönste breitmachen.

Die Farbe des Himmels ist ein globales Phänomen. Sie ist mit Vorstellungen von Transzendenz, Unendlichkeit, Distanz oder Sehnsucht verbunden. Das Blau ist Medium und Enigma. „Diese Farbe macht für das Auge eine sonderbare Energie; allein sie steht auf der negativen Seite und ist in ihrer höchsten Reinheit gleichsam ein reizendes Nichts. Es ist etwas Widersprechendes von Reiz und Ruhe im Anblick“ – Goethe. Der Geheimrat hielt Abstand von der Farbe Blau. Anders die Romantiker oder – viel später – die Künstler der Moderne wie der Allrounder Pablo Picasso oder der Spezialist Yves Klein, der für sein monochromes Universum Ultramarin wählte.

Nein, Sabine Becker, die in Konstanz lebt, mit Blick auf den See, kannte ihn nicht, den Franzosen, als sie für sich das Blauartige entdeckte. Das Liebesverhältnis zur Farbe Blau – Kobaltblau genau genommen, nicht Indigo oder Azur und auch nicht Ultramarin – dauert nun bald 20 Jahre. Und ein Ende dieser Liaison ist nicht in Sicht. Warum auch? Die Farbe des Himmels steht für Entgrenzung. Will sagen: Mit diesem strahlendsten, tiefsten, taumelerzeugendsten Blau, das es außerhalb der Natur gibt, ist alles möglich. Auf Ewigkeit.

Auch Entwicklung. Blauformeln in diesem Fall. Schöne Bilder, Meditationstücher, Ikonen, Kontemplationstafeln. Sabine Becker stellt in Ochsenhausen 30 davon aus, kleine und große Formate. Es gibt darauf nur Farbräume, nur Strukturen, gelegentlich Muster und Linien. Es ist eine Welt ohne Eigenschaften. Gemalte Ungewissheit. Einfach blau. Die Farbe steht – ja, auch – für das schlechterdings Unsagbare. Es gibt von ihr kein Stilleben, keine wirkliche Landschaft, kein Porträt oder Selbstporträt. Keine Genremalerei. Das ganze Arsenal der Kunst: Abgehakt. Versenkt in der unendlichen Tiefe des Blaus.

In der Kunst spricht man dabei von Gewinn. Reduktion, Einfachheit, ja Primiti-



Ein Blick in die Ausstellung. Im Vordergrund eine Plastik von Robert Schad, das blaue Bild ist von Sabine Becker und im Hintergrund eine Arbeit von Josef Ebnöther. BILD: M. KÜHL-LENJER

vität ist für viele Maler und Bildhauer der Olymp. Die Reduktion ist das auffälligste Bindeglied der informellen Malerei von Sabine Becker zu den beiden anderen Künstlern der sauber choreografierten Ausstellung. Josef Ebnöther, der im St. Galler Rheintal lebt, arbeitet vielfarbig und abstrakt. Er visualisiert Gedanken. Nur gelegentlich schmuggelt er schelmenhaft einen Gegenstand ins Bild oder suggeriert (erfundene) Landschaften. Für diese spontane Malergeste gilt summarisch, was auch über Sabine Becker-Blau gesagt werden muss: Es herrscht das gleichmäßige „all-over“, das kein Oben und Unten, kein Bildzentrum und keine abschließenden Ränder kennt, der Primat der Farbe vor der artikulierten Form, die Ausbildung einer von Energien bewegten, vibrierenden Malfläche. Was das ist? Kunst, nichts als Kunst. Das Bild ist sich selbst genug – Paul Cézannes Traum, um einen weiteren Heroen der Moderne zu bemühen. Becker/Ebnöther leben diesen asketischen Traum.

Auch die Skulpturen von Robert Schad, der aus Ravensburg stammt und in Frankreich lebt, wollen nichts anderes

sein als das, was sie sind: Bewegung und Stahl. Also Kunst. Aus massivem Vierkantstahl schafft er plastische „Zeichnungen“, die mit ihren weiten Schwüngen und Bögen die physische Schwere des Materials geradezu „tänzerisch“ aufheben – und darüber hinaus kongenial mit der Oberflächenstruktur der Bilder von Becker/Ebnöther korrespondieren. Die Stahllinie beziehungsweise Raumzeichnung ist für Schad mit tiefer Bedeutung besetzt. Sie ist ihm Metapher für Lebenszeit von der Geburt bis zum Tod. Das ist glaubhaft.

Schad ist berühmt geworden mit seinen Großskulpturen. Für Ochsenhausen hat er sich auf Kleinformate beschränkt. Sie geben dennoch den ganzen Künstler wider. Einen, der selbst psychische Befindlichkeiten aus dem kalten Stahl zu destillieren vermag: Große Kunst.

„Becker – Ebnöther – Schad“. Städtische Galerie im Fruchtkasten des Klosters Ochsenhausen. Bis 15. Januar. Di bis Fr 10-12 Uhr und 14-17 Uhr, Sa/So/Fe 14-17 Uhr. Heiligabend, 1. Weihnachtstag und Silvester geschlossen. Weitere Infos: www.ochsenhausen.de